Kritik der „absoluten Währung“ und des „Freigeldes“.

Von Prof. Dr. **Robert Liefmann**, Freiburg im Breisgau.

Seit einiger Zeit wird in der Schweiz eine lebhafte Agitation für *„Freigeld“* und die *„absolute Währung“* entfaltet. Urheber der Bewegung ist der bekannte Geldreformer *Silvio Gesell,* der jetzt wieder in Deutschland seinen Wohnsitz hat. In der Schweiz ist Dr. *Th. Christen* die Haupttriebkraft. Ein *Schweizerischer Freiland- und Freigeldbund* hat sich begründet, eine Reihe von Flugschriften herausgegeben und sich mit Eingaben und Denkschriften an den Bundesrat und das eidgenössische Finanzdepartement gewandt. Im Deutschen Reich ist zwar auch ein *„Freiland-Freigeldbund“* mit Sitz in Berlin errichtet worden, einzelne Personen, wie *W. Beckmann* vom Vorstande des Verbandes Deutscher Handlungsgehülfen in Leipzig, und *P. Bender* in Worms, sind öffentlich für seine Geldreform eingetreten, aber im ganzen hat die Bewegung hier sehr viel weniger Widerhall gefunden als in der Schweiz. Gesell und Christen haben auch während der kurzen Räteregierung in Bayern eine gewisse Rolle gespielt, sie sollten oder wollten die „absolute Währung“ einführen und sind deswegen des Hochverrats angeklagt gewesen. Ich konnte damals, um ein Gutachten gebeten, nur erklären, dass die Gerichte viel zu tun bekämen, wenn alle Leute, die falsche Geldtheorien vertreten, sich wegen Hochverrats verantworten müssten. Immerhin ist die Bewegung nicht ganz harmlos, und da sie, wie es scheint, den Hauptteil ihrer Agitation jetzt wieder in die Schweiz verlegt hat, sei zu ihr vom Standpunkt meiner Wirtschaftstheorie aus Stellung genommen. Ich bin dazu um so mehr gewissermassen verpflichtet, als ich selbst auf Grund meiner beiden Schriften über das Geld [1]) als ein Geldreformer angesehen werde und für zahlreiche, oft ganz sinnlose Reformprojekte in Anspruch genommen worden bin. Wie fast alle derartigen Pläne, bezieht sich auch die Freiland-Freigeldbewegung keineswegs nur auf eine Geldreform, sondern die meisten ihrer Vertreter, vor allem auch Gesell selbst, beabsichtigen, neben Siedlungsplänen überhaupt eine Umwälzung unserer *ganzen Wirtschaftsordnung,* vor allem *Beseitigung des Zinses,* über dessen Ursprung und Grundlagen sie sich ebenso im unklaren befinden wie die sozialistischen Theoretiker.

[1]) Geld und Gold, ökonomische Theorie des Geldes, Stuttgart 1916. Die Geldvermehrung im Weltkriege und die Beseitigung ihrer Folgen, ebenda 1918.

Hier soll nun in erster Linie die „absolute Währung“ kritisiert werden [1]), doch werden dabei auch auf die sonstigen Ideen der Freigeldler Streiflichter fallen, weil es eben von der grössten Wichtigkeit ist, zu erkennen, dass eine Geldtheorie nicht isoliert, sondern *nur im Zusammenhang mit der Erklärung der tauschweisen Organisation überhaupt aufgestellt werden kann.* Wie gewöhnlich bei solchen Projekten auf Umänderung der heutigen Wirtschaftsordnung im ganzen oder in einzelnen Teilen, liegen die Irrtümer schon in den Voraussetzungen, in Missverständnissen der heutigen Wirtschaftsordnung. Nimmt man die Voraussetzungen einmal an, so erscheinen die Schlussfolgerungen der Reformer ganz logisch. So auch hier. Daher werde ich vor allem die erste Frage des Herausgebers dieser Zeitschrift: Wie beurteilen Sie theoretisch, d. h. unter dem Gesichtspunkte der an eine befriedigende Theorie des Geldes zu stellenden Anforderungen, die Theorie der „absoluten Währung“? zu beantworten versuchen.

I. Die Freigeldlehre will mit ihrer „absoluten Währung“ ein Geldsystem mit stabilem, unveränderlichem Geldwert schaffen, welches „automatisch die allgemeinen Konjunkturenschwankungen und damit auch die allgemeinen Wirtschaftskrisen beseitigen“ soll. Zu diesem Zwecke soll „das Währungsamt als Massstab für die Bemessung des Geldbedarfs den vom Statistischen Amt fortlaufend zu ermittelnden Durchschnittspreis der Waren benutzen. Absolute Währung.“ „Das Währungs-

[1]) Von Schriften über Freigeld und die absolute Währung liegen mir vor:

I. *S. Gesell:* Das Monopol der Schweizerischen Nationalbank und die Grenzen der Geldausgabe, Bern 1901.
II. *Th. Christen:* Die absolute Währung des Geldes, Bern 1915.
III. Derselbe: Die gegenwärtige Teuerung und das Nationalbankgesetz, Bern 1916.
IV. Derselbe: Die Kaufkraft des Geldes und deren Bedeutung für die Volkswirtschaft, Annalen des Deutschen Reiches, 1915, Heft 7.
V. Freiland- und Freigeldbund, Heft 6 und 7: Der Goldwahn, eine nationale Gefahr für die Schweiz. Das Geld der Zukunft. Beide Des Hauts Geneveys, 1916.
VI. Die gesetzliche Sicherung der Kaufkraft des Geldes durch die absolute Währung. Denkschrift zu einer Eingabe an die Nationalversammlung. Herausgegeben vom Freiland-Freigeldbund, Berlin-Steglitz 1919. Verschiedene Zirkulare und Erläuterungen dazu.
VII. Verschiedene Nummern von: Die Freistatt, Zeitschrift für Kultur- und Schulpolitik, Schwarzenburg (Schweiz) 1918.
VIII. Die in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze von Fürsprecher *Goetschel* und die Erwiderung von Dr. *Christen.*

amt wird in Übereinstimmung mit der Neo-Quantitätslehre Geld einziehen, sooft und solange die Warenpreise aufwärts streben, und umgekehrt Geld ausgeben, sooft und solange die Warenpreise eine Neigung nach unten zeigen." „Als Methode zur Ermittlung des Durchschnittspreises der Waren wird dem Statistischen Amt die sogenannte Indexzahlenmethode vorgeschrieben" (s. Nr. VI).

Christen behauptet, dieser Gedanke einer absoluten Währung sei noch nie kritisiert worden. Da möchte ich darauf hinweisen, dass ich schon im Bankarchiv vom 1. Juni 1916 und dann in meinem im selben Jahre erschienenen Buche „Geld und Gold" eine eingehende Kritik der „Neo-Quantitätstheorie", auf der eingestandenermassen die ganze Freigeldlehre beruht, gegeben habe, und zwar übte ich diese Kritik an der „verfeinertsten" Form der Theorie, wie sie der amerikanische Nationalökonom *Irving Fisher* in seinem Buche „Die Kaufkraft des Geldes" geliefert hat. Fishers Quantitätstheorie enthält die wesentlichen theoretischen Grundirrtümer, wie sie auch der Freigeldlehre zugrunde liegen, und auch seine praktischen Vorschläge für Schaffung eines „compensated Dollar" kommen auf dasselbe wie die absolute Währung hinaus. Christen hat Fishers Lehre als „glänzend" bezeichnet, während *Otto Heyn* meine Widerlegung dieser Lehre ebenfalls „glänzend" genannt hat. Die Grundfehler sind, wie gesagt, bei beiden Theorien die gleichen, es ist die quantitativ-materialistische Wirtschaftsauffassung, welche allerdings der ganzen bisherigen Wirtschaftstheorie zugrunde liegt. Als Geld werden immer nur die *realen Zahlungsmittel* aufgefasst; diese multipliziert mit der „Umlaufgeschwindigkeit" des Geldes, werden der gesamten Gütermenge als die beiden Seiten einer Gleichung gegenübergestellt. Fisher ist allerdings weit über Gesell-Christen hinausgegangen, indem er neben der Umlaufsgeschwindigkeit der realen Zahlungsmittel auch noch viel schärfer das „Depositengeld", also blosse Geldforderungen, berücksichtigt. Allein auch so ist, wie ich in Geld und Gold nachgewiesen habe, die sogenannte verfeinerte Quantitätstheorie nicht zu halten, noch viel weniger in der viel roheren Formulierung durch Christen. Die eingehendste Begründung dafür findet man jetzt in meinen *„Grundsätzen der Volkswirtschaftslehre"*. Die volkswirtschaftliche Organisation kann eben nicht verstanden werden als „Verhältnisse von Güterquantitäten", sondern ist auf „Bewertungen", richtiger: individuelle Nutzen- und Kostenvergleichungen zurückzuführen. Alle Gleichungen, mit denen die Vertreter der Quantitätstheorie immer operieren, sind dabei verkehrt. Selbst wenn jemand in einem gegebenen Moment eine bestimmte Menge Äpfel gleich einer bestimmten Menge Birnen schätzt, d. h. schwankt, ob er sich diese oder jene beschaffen soll, kann man doch nicht die *Schätzung* einfach eliminieren und eine Gleichung zwischen diesen *Mengen* herstellen. Und selbst wenn man bei der Vieldeutigkeit des Begriffes Wert sagen könnte, der Wert der gesamten Geldmenge mal Umlaufsgeschwindigkeit sei gleich dem Werte der gesamten Warenmenge, wobei aber, da auch gleichzeitig in grösstem Umfange persönliche Leistungen gekauft werden, auch deren „Wert" mit einbezogen werden müsste, so könnte man deswegen doch noch nicht ohne weiteres die *Mengen* auf eine Gleichung bringen. Da aber tatsächlich ein sehr grosser Teil des „Geldes" für persönliche und sachliche Leistungen ausgegeben wird, die in der selbst auch im höchsten Masse unvollkommenen, bisher grösstenteils überhaupt nicht vorhandenen Statistik der Warenmengen gar nicht erscheinen, so erkennt man, welch ungeheure Fehlerquellen in dieser Mengenbetrachtung stecken, die geradezu ein Hohn auf mathematische Exaktheit ist. Dass man das Mathematikern wie Fisher und Christen sagen muss, ist verwunderlich. Wann wird endlich einmal der Missbrauch der Mathematik und die quantitative Betrachtungsweise in der ökonomischen Theorie aufhören?

Richtig ist die Quantitätstheorie nur in folgender, gänzlich anderen Formulierung: wenn die Geldmenge stark vermehrt wird, steigen viele Preise, und wird sie sehr stark vermehrt, steigen *mehr oder weniger alle* Preise. Alles was über diese Formulierung hinausgeht, ist absolut falsch. Welcher Unterschied besteht nun zwischen dieser Formulierung und der der Vertreter einer „absoluten Währung"? Derselbe wie der zwischen der Erklärung der Preis*bildung* und derjenigen der Preis*veränderungen*. Die Quantitätstheorie im üblichen Sinne, die den „Wert" des Geldes erklären will, ist eine rein *statische* Betrachtungsweise, die, wie ich in den „Grundsätzen" nachgewiesen habe, das Wesen der Wirtschaft und der tauschwirtschaftlichen Probleme verkennt. Die Quantitätstheorie gilt nur in obiger Formulierung, d. h. rein *dynamisch* für das Problem der *Preisveränderungen von der Geldseite her*. Von diesem dynamischen Problem enthält die Quantitätsgleichung Fishers, Gesells, Christens nichts. Die Grössen und Formeln in des letztern Schriften: P. = mittlerer Warenpreis, U. = mittlere Umlaufsgeschwindigkeit, W. = Grösse des Warenumsatzes haben keinerlei Bedeutung für das Verständnis der Funktion des Geldes, und für eine praktische Geldpolitik, die auf der Grundlage eines so mangelhaften Verständnisses höchst zweifelhafter Art wäre, sind sie nicht genügend erfassbar. Ja, auch der Faktor G. = die vom Staate ausgegebene Geldmenge wirkt wohl auf die Preise, aber nicht auf eine mit solchen Gleichungen erfassbare Weise.

Höchst charakteristisch für das mangelnde Verständnis Christens für die Probleme der Wirtschaftstheorie ist nun seine Behauptung, dass gerade die Geldtheorie Gesells die einzige dynamische sei. Hierbei tritt die auch sonst bei Christen zu konstatierende Verwechslung von Geldtheorie und Geldpolitik typisch in Erscheinung. Denn jene Behauptung stützt sich nur darauf, dass Gesell die Geldmenge dem durchschnittlichen Preisniveau automatisch anpassen will und ein sogenanntes *Schwundgeld* vorschlägt, das mit jedem Tag an Wert verlieren soll. Das nennt Christen: „die Dynamik des Geldes entdecken!“ Von den wirklich dynamischen Geld- und Preisproblemen hat Christen ebensowenig eine Ahnung wie von dem ganzen dynamischen Charakter des Wirtschaftens überhaupt. Dieser besteht darin, die wirtschaftlichen Probleme nicht, wie es bisher geschah und wie es die Qantitätstheorie auf die Spitze treibt, als „Verhältnisse von Güterquantitäten“ zu betrachten, sondern die wirtschaftliche Aufgabe als einen fortgesetzten Anpassungsvorgang zu erkennen, auf immer neu auftretende, ewig wechselnde Bedürfnisse, nicht von vornherein gegebene Aufwendungen an Arbeitsmühe und Sachgütern mit dem Ziel eines Maximums an Bedarfsversorgung zu verteilen.

Auf die Geldtheorie sind übrigens die Ausdrücke Statik und Dynamik nur von der allgemeinen Wirtschaftstheorie aus übertragen. Dynamisch formuliert lautet die Quantitätstheorie so wie oben angeführt, und nur so ist sie richtig, aber auch sehr wenig inhaltsreich. Die sogenannte verbesserte Quantitätstheorie in der Formulierung Fishers, Gesells usw. ist typisch statisch. Wie aber ein Vertreter einer derart extrem statischen Geldtheorie behaupten kann, Gesell habe „die Dynamik des Geldes entdeckt und in allen ihren Zusammenhängen und Wechselwirkungen klargestellt, während alle, restlos alle bisherigen Theorien des Geldes in statischen Argumenten stecken bleiben“, ist einfach unverständlich; eine derartige Verwechslung von Geldtheorie und Geldpolitik dürfte noch nicht dagewesen sein. Eigentlich erübrigt sich danach überhaupt jede Diskussion.

Fürsprech Goetschel hat ganz recht mit seiner Behauptung, dass die Preisbildung, wie alle grundlegenden wirtschaftlichen Erscheinungen, nur dynamisch zu verstehen ist. Die Grenznutzenlehre, die die Preisbildung aus den Wertschätzungen zweier Tauschenden für die beiderseitigen Tauschgüter erklären will, ist auch dynamisch, aber sie erklärt nicht den einzigen wirklichen Preis, an den die wirtschaftlichen Probleme anknüpfen, den *Geldpreis,* erklärt nicht das *Angebot* und damit den Umfang, in dem die Nachfrage befriedigt wird. Das leistet nur meine schon 1913 veröffentlichte Preistheorie. Die Vertreter der absoluten Währung haben sich aber, wie so viele Geldpolitiker, vor allem Knapp und Bendixen, nur mit der Geldlehre, mit der davon untrennbaren Preislehre aber gar nicht beschäftigt. Aber selbst in der Geldlehre legen sie die grössten Missverständnisse, die ältesten Ladenhüter aus den Irrtümern der „Wertlehre“ als Axiome zugrunde. So die Behauptungen: „Das Geld misst den Wert der Waren“, „Der Wert des Geldes ist nichts anderes als die Menge der Waren“. Das sind schon hundertmal widerlegte Irrtümer der materialistischen Wirtschaftsauffassung, nur möglich wegen der Unklarheit des Begriffes Wert. Auch hier wird, was die Denkschrift des Freigeldbundes an die Nationalversammlung selbst rügt, „die Währungsfrage innig mit dem grössten Irrtum aller Zeiten (!), mit der Wertlehre, verfilzt“ (VI.). Es ist ja fast unbegreiflich, wie Christen allein auf den ganz unbestimmten Begriff Mass hin die Schaffung des Geldes der des Meters gleichsetzen und schreiben kann (II., S. 10): „Hat man den Umfang der ganzen Erde als Mass für die Längeneinheit genommen, so muss man, um ein absolutes Mass für das Geld zu haben, den Wert der ganzen Erde (!) als Mass nehmen... Da aber für die Aufgaben des Geldes nur der Warentausch in Frage kommt, so ist unter jenem Wert der Gesamtwert des Warenmarktes zu verstehen. Und wie man aus dem Gesamtumfang der Erde durch Einteilung in 40 Millionen Teile den Meter abgeleitet hat, so leiten wir aus dem Gesamtwert des Warenmarktes die absolute Geldeinheit ab, indem wir ihn ebenfalls in hypothetische Teile zerlegen (!), und zwar so, dass diese Teile unter sich gleichartig sind und ein jedes das Gewicht von einem Kilo hat (also der „Wert“ hat ein Gewicht!). Wir definieren also: Die absolute Einheit des Geldes ist der Wert von einem Kilo Durchschnittsware. Dies ist ein hypothetisches Warengemisch, dessen Zusammensetzung gleich ist wie diejenige des Gesamtmarktes.“ Während der Preis selbst eine Masszahl für den Wert der Güter ist, soll also „der Preis des Goldes selbst wieder gemessen werden durch die Menge der für Gold erhältlichen Durchschnittsware, durch die Zahl der Einheiten absoluten Geldes, welche das Kilo Gold kostet“ (S. 15).

Das alles sind fundamentale Irrtümer, bei welchen die materialistisch-quantitative Wirtschaftsauffassung, metallistische und chartalistische Geldlehre in buntem Gemisch zugrunde liegen. Das Geld „misst“ gar keinen „Wert“ irgendwelcher Art, und auch von den Bestimmungsgründen seines eigenen „Wertes“ kann man in dieser Weise nicht sprechen, sondern höchstens von den seine Kaufkraft verändernden Ursachen, also wiederum nur dynamisch. Doch sind auch mit dem Begriff Kaufkraft viele, von mir in der Geldlehre be-

tonte Missverständnisse verbunden, indem nämlich diese Kaufkraftänderungen nicht volkswirtschaftlich, sondern nur *vom Individuum aus* verstanden werden können. Nur aus seiner „innerwirtschaftlichen Funktion", Kosteneinheit für die Konsumwirtschaften zu sein, ist die Funktion des Geldes zu verstehen. Es wird von jedem Menschen verschieden bewertet, und zwar in der besondern Bewertungsform der Kosten, indem sie ihr Einkommen auf ihre Bedürfnisse verteilen. Diese *Einkommen*, die entscheidenden Grössen für die Preisbildung, sind aber nicht Summen der realen staatlichen Zahlungsmittel, sondern Summen in der *abstrakten Rechnungseinheit* Mark, auf die die staatlichen Zahlungsmittel auch nur lauten. Die „Kaufkraft" dieser abstrakten Rechnungseinheit kann der Staat wohl beeinflussen durch Einwirkung auf die realen Zahlungsmittel, insbesondere durch deren Vermehrung (und auch ohne eine solche durch Kreditanspannung, wodurch neue Forderungsrechte in der Rechnungseinheit geschaffen werden: die jetzt allgemein anerkannte „*Kreditinflation*"). Aber wie die Geldvermehrung wirkt, *welche* Preise steigen, das hängt von den besondern wirtschaftlichen Verhältnissen, im letzten Grunde natürlich von den Bedürfnissen ab. Man kommt da allgemein theoretisch nicht weiter, als eben zu sagen: bei Geldvermehrung steigen viele Preise. Noch schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob bei Geldverminderung die Preise und welche Preise fallen. Richtig ist auch, dass Massregeln der Geldpolitik in dieser Hinsicht durch die *Besteuerung* ergänzt werden müssen. Deswegen habe ich seinerzeit als erster die Hauptaufgabe einer einmaligen Vermögensabgabe darin gesehen, einen Abbau der Preise herbeizuführen, und habe die Wichtigkeit einer scharfen Kriegsgewinnbesteuerung für diesen Zweck betont. Ich halte solche Massregeln auch für viel sicherer als solche auf dem Gebiete des Geldwesens. Denn eine Verminderung der staatlichen Zahlungsmittel kann in ihrer Wirkung durch Abrechnungsverkehr, Kreditanspannung u. dgl. aufgehoben werden. Das eigentliche Geld ist eben heute die abstrakte Rechnungseinheit, in der Forderungen auch ohne die Benutzung realer Zahlungsmittel geschaffen werden können.

Verkennen die Vertreter der absoluten Währung das Wesen des Geldes als blosse Rechnungseinheit, so noch viel mehr das darauf aufgebaute *Kreditwesen*, die Tatsache, dass man mit blossen *Forderungen* kaufen kann, ja sich durch Anspannung des Kredits Guthaben sozusagen aus dem Nichts schaffen kann. In dieser Hinsicht sind besonders charakteristisch die ganz unklaren Ausführungen Christens über die „*Geldreserven*". So heisst es II., S. 14: „wie sehr jede staatliche Währungspolitik durch die privaten Geldreserven gestört und durchkreuzt wird" und gleich darauf: „Ich mache nochmals auf die enorme Bedeutung des hemmenden Einflusses aufmerksam, welchen die privaten Geldreserven auf die staatliche Finanzpolitik ausüben. Es ist dies eine dringende Lebensfrage der Volkswirtschaft, die der allerschärfsten Aufmerksamkeit wert ist". Allerdings, nur in anderm Sinne als der Verfasser meint. Denn diese „privaten Geldreserven", d. h. die nicht zum Konsum, sondern zur Kapitalbildung verwendeten Einkommensteile, sind eines der Hauptsteuerobjekte der staatlichen Finanzpolitik. Aber dass sich die Vertreter der absoluten Währung um diese Geldreserven, bei denen offenbar an das Geldkapital und das Kreditwesen gedacht ist, gekümmert haben, geschweige denn, ihnen „die allerschärfste Aufmerksamkeit" gewidmet haben, wird man nicht behaupten können. S. 19 heisst es: „Die privaten Geldreserven sind nur Scheinvermögen, denn weder Metall- noch Papiergeld sind imstande, irgendwelche wichtigen menschlichen Lebensbedürfnisse zu decken! (Ein Vertreter der absoluten Währung, der solche Argumente vorbringt und von dem Wesen eines *Tauschmittels* gar keine Ahnung hat, ist kaum ernst zu nehmen!) Alles Geld, das über den Bedarf des Warentausches vorhanden ist, bedeutet für die Volkswirtschaft einen Ballast. Dieser Ballast ist nicht nur unnütz, sondern direkt gefährlich." Hier wird offenbar die Bedeutung des Kredits, der die Verfügung über Kostengüter im Tauschverkehr in die Hände derjenigen leitet, die sie mit grösserem Ertrage benutzen und daher grössere Bedarfsbefriedigung ermöglichen können, völlig verkannt, ebenso das Wesen der Kapitalbildung. Im Tauschverkehr kann man mit der Verfügung über Geld, ja mit blossen Geldforderungen ebensogut Bedürfnisse befriedigen wie mit einer Maschine oder einem Rohstoff, die man vielleicht für das Geld, das allgemeine Tauschmittel, hingegeben hat. Doch ich kann hier keine Elementarlektion in der Wirtschaftstheorie erteilen. Auf der Grundlage völligen Unverständnisses der heutigen Tauschverkehrsorganisation sind auch die Angriffe auf Geldkapital und Zins entstanden, die mit der Freigeldbewegung verbunden werden und die auf eine völlige Umgestaltung der heutigen Wirtschaftsordnung hinauslaufen.

Dass auch über das Problem der *Konjunkturenschwankungen* und *Krisen* die grössten Unklarheiten bestehen, indem namentlich die Bedeutung des technischen Fortschritts für die Krisen völlig verkannt wird (s. Bd. II der „Grundsätze"), sei hier nur erwähnt. Christen gibt selbst zu, dass das Währungsamt den Faktor Warenmenge nicht beherrscht. Das ist aber gerade der, von dem die Konjunkturenschwankungen ihren Ausgangspunkt nehmen, also das, was die absolute Währung beseitigen zu können glaubt. Dass das Wäh-

rungsamt ausserdem auf den Umfang der Kreditgewährung nur einen verhältnismässig geringen Einfluss hat, den man bisher schon durch die Diskontpolitik auszuüben versucht hat, erkennt Christen nicht. Er berücksichtigt diesen Faktor auf Grund seiner materialistischen Auffassung nur als das Verhältnis der bargeldlosen Zahlungen zu den Barzahlungen (in dieser Zeitschrift S. 1). Der Satz (II., S. 12): „Allgemeine Wirtschaftskrisen beweisen Fehlgriffe in der Währungstechnik“ ist durchaus falsch. Dafür, dass partielle, auf technischen Veränderungen beruhende Schwankungen in wichtigen Wirtschaftszweigen zu allgemeinen Krisen führen können, ist nicht das geringste Verständnis vorhanden, weil im Sinne der bisherigen, in besondere Wert-, Preis-, Geld-, Lohn-, Zins- usw. Theorien zerfallenden Wirtschaftswissenschaft die Vorstellung von dem Allzusammenhang der wirtschaftlichen Erscheinungen, das Verständnis für den tauschwirtschaftlichen Mechanismus als eines Ganzen vollständig fehlt.

Der obige Satz zeigt auch eine derartige Überschätzung der Macht des Staates, dass dieser Vorwurf Goetschels durchaus gerechtfertigt ist und der Hinweis Christens: wenig Volkswirte rufen so energisch wie Gesell dem Staate zu: Hände weg von der Produktion, gegen diese Überschätzung seiner Macht auf dem *Geldgebiete* gar nichts beweist. Hier ist vielleicht eine traurige Folge des reinen „Chartalismus“ Knapps zu konstatieren, der das Geld nur als „Geschöpf der Rechtsordnung“ kennt. Aber allgemein sei gesagt, dass man Geldtheorie und Geldpolitik nur in Verbindung mit der allgemeinen Wirtschaftstheorie, mit richtigem Verständnis für die tauschwirtschaftliche Organisation als Ganzes treiben kann, wie es den reinen Geldtheoretikern vom Schlage Christens und ebenso manchen reinen, wenn auch „erfolgreichen“ Geschäftsleuten vom Schlage Gesells vollkommen fehlt.

II. Damit dürfte die erste Frage im wesentlichen beantwortet sein. Auf die zweite Frage nach den *wirtschafts- und sozialpolitischen Konsequeznen* einer Einführung der absoluten Währung möchte ich nur kurz eingehen. Sie wird von andern Beurteilern wohl näher beleuchtet werden, zum Teil ist das ja auch schon geschehen. Dagegen erblickte ich meine Aufgabe vor allem darin, die falschen wirtschaftlich theoretischen Grundlagen darzulegen, was nur mit einer geschlossenen Wirtschaftstheorie möglich ist, die den Anhängern der verschiedenen bisherigen Theorien, zu denen ja auch die Freunde der absoluten Währung gehören, eben fehlt.

Ein Wort zunächst über das *Freigeld*, *Schwundgeld* oder *physiokratische Geld,* das zwar nicht unbedingt mit der absoluten Währung zusammenhängt, aber doch von ihren Anhängern als unfehlbares Heilmittel gegen die wichtigsten sozialen Missstände ganz besonders angepriesen wird. Die Behauptung Gesells, dass jedes andere Gut an Wert verliere, nur das Geld nicht, ist eines der vielen willkürlichen, den Tatsachen nicht entsprechenden Axiome, von denen die Freigeldlehre ausgeht. Weder kann man behaupten, dass sich *alle* Sachgüter durch Benützung abnützen, noch verlieren sie alle an Wert, sei es mit, sei es ohne Benutzung, noch kann man behaupten, dass das Geld seinen „Wert“ behalte. Sehen wir von derartigen willkürlichen Behauptungen ab und betrachten wir nur die Möglichkeit der Einführung eines solchen Freigeldes, so ist zu sagen, dass dabei eben wieder nur die realen Zahlungsmittel beachtet, die abstrakte Rechnungseinheit, das eigentliche Geld aber völlig verkannt und die Macht des Staates enorm überschätzt wird.

Bei Einführung derartiger Zahlungsmittel, die doch nur allmählich erfolgen könnte, würde der Abrechnungsverkehr stark zunehmen, kommunale und private Geldzeichen würden ausgegeben werden. Das Freigeld würde aber nur mit Zuschlägen zu den Preisen genommen werden, die je nach der Aussicht, es wieder los zu werden, höher oder niedriger sein würden. Würden die Staatsangestellten in diesen Zetteln ausgezahlt werden, so würden sie jedenfalls alsbald streiken. An der abstrakten Rechnungseinheit, an allen Forderungsrechten aber würde nichts geändert. Wollte der Staat auch bei allen Forderungen einen täglichen Schwund dekretieren, so würde das bald zum Zusammenbruch der ganzen Wirtschaftsordnung führen. Sofern nicht überhaupt reiner Naturaltausch eintritt, würde man an der alten Rechnungseinheit, dem überlieferten Preissystem festhalten und sich mit allerlei privaten Tauschmitteln helfen.

Sehen wir von dieser Utopie ab, so unterliegt doch auch die Anpassung des Geldumlaufs an Indexziffern grossen praktischen Bedenken. Sie bedeutet eine ebensolche Überschätzung der *Statistik,* wie das Freigeld eine solche der Staatsallmacht auf dem Gebiete des Geldwesens bedeutet, und verkennt vollkommen das Wesen des eigentlichen Geldes, der allgemeinen Rechnungseinheit. Die Beobachtung sollte doch auch den Anhängern der absoluten Währung zeigen, dass die Preise sich ganz verschieden bewegen, dass in den ersten Jahren des Krieges viele gestiegen, andere aber gefallen sind, dass also Indexnummern ein ganz falsches Bild geben, die Berechnung eines durchschnittlichen Preisniveaus keine praktische Bedeutung hat. Und wenn jetzt, in einer Zeit gewaltigster Inflation, in den am Kriege beteiligten Staaten vielleicht alle Preise gestiegen sind, so sind sie doch nicht gleichmässig gestiegen. Das würde auch selbst dann nicht der Fall sein, wenn nicht gewisse Preise durch Höchstpreisfestsetzungen niedrig gehalten würden. Aber glaubt

man, dass in Kriegszeiten auf Höchstpreise jemals verzichtet werden könnte?

Ein durchschnittliches Preisniveau ist also, selbst wenn die Statistik noch ausserordentlich verfeinert würde, ein ganz unzureichendes Mittel, die ganze Geldpolitik darauf aufzubauen. Sie ist in der Weise, wie die Anhänger der absoluten Währung sich das denken, auch gar nicht durchzuführen. Richtig ist, dass in der Hausse die Geldmenge nicht noch vermehrt werden sollte. Wie ich in meinen Schriften über das Geld betonte, sind über den „Geldbedarf" in der Tat ganz falsche Vorstellungen vorhanden. Aber auch hier treten die realen Geldzeichen an Bedeutung hinter der abstrakten Rechnungseinheit zurück. Viel wichtiger ist in der Hausse die künstliche Kaufkraftsteigerung durch Kreditanspannung, die ganz ohne Zahlungsmittelvermehrung Platz greifen kann und auf die die nur letztere treffende Freigeldpolitik ganz ohne Einfluss bleibt. Eine entsprechende Diskontpolitik, nur viel energischer betrieben als bisher und nicht ausschliesslich durch den „Status" der Notenbank veranlasst, würde praktisch viel mehr leisten als die schwer durchführbare Einziehung realer Zahlungsmittel. Und in welchem Umfange sollte diese erfolgen? Die unbedingt notwendigen Richtlinien dafür anzugeben unterlässt die Freigeldlehre aus leicht begreiflichen Gründen. Theoretisch richtig ist auch, dass man in Zeiten des Aufschwungs die Steuerschraube stärker anziehen sollte. Ich habe schon vor 15 Jahren betont, dass die Auffassung der Geschäftsleute, die eine Aufschwungsepoche für den normalen Zustand der Volkswirtschaft halten, verkehrt ist, ebenso wie ein Fieber nicht der normale Zustand des Körpers ist. Aber so berechtigt es ist, steigende Einkommen und damit gestiegene Kaufkraft schärfer zu erfassen und so ein fortgesetztes Steigen der Preise zu erschweren, so schwierig ist es doch, dies mit Indexziffern und Geldvermehrung in einen automatischen Zusammenhang zu bringen. Im ganzen sei wiederholt: Der Gedanke, alle grössern Preisveränderungen nur durch Massregeln von der Geldseite her ausschalten zu können, bedeutet eine völlige Verkennung der tauschwirtschaftlichen Organisation überhaupt und der rein rechnungsmässigen Natur des Geldes darin im besondern.

Auf die Abhängigkeit der Schweiz vom internationalen Verkehr bei Einführung der absoluten Währung will ich gar nicht eingehen. So sehr ich den Schematismus und das Kleben an der Schablone gerade auch dem Gelde gegenüber in der Wissenschaft sowohl wie im praktischen Leben bekämpfe, so unzweifelhaft richtig auch manche Einwendungen gegen die Goldwährung sind, so kann ich mir doch nicht denken, dass in einem Lande wie der Schweiz so wenig wissenschaftlich und praktisch begründete Forderungen wie die Freigeldlehre grossen Einfluss erlangen könnten.

Freiland, Freigeld![1]

Von Prof. **Heinrich Sieveking.**

Die Arbeitsteilung kann zu dem unerwünschten Ergebnis führen, dass auch nahestehende Berufe einander nicht verstehen, und viele Missverständnisse ergeben sich dadurch, dass ein Beruf an seinem Nachbarn nur die Lächerlichkeiten wahrzunehmen vermag. Wo es sich um Grenzfragen handelt, müssten die umfassendsten Kenntnisse erwartet werden, aber auch der ausgezeichnete Fachmann fällt nicht selten veralteten Theorien des Nachbargebietes anheim. So mag zwischen Theorie und Praxis der Volkswirtschaft ein Gegensatz klaffen, wie in Frankreich, wo einer die Menschheit umspannenden freihändlerischen Theorie eine engherzig nationalistische Praxis gegenübersteht. Neuen Problemen gegenüber versagt manche an sich nicht üble Theorie, die auf eine andere frühere Praxis zugeschnitten war, und wehe der Praxis, die auf unzureichende, veraltete Lehrsätze sich stützt! Theorie und Praxis bleiben aufeinander angewiesen. Was ist die Theorie anders als die Herausarbeitung der Grundsätze der Praxis, und wie wäre eine folgerichtige Praxis anders als anhand einer richtigen Theorie möglich! Neue Tatsachen verlangen neue Durchdenkung der Probleme, aber auch eine neue Theorie hat den Anspruch, auf ihre Stichhaltigkeit gegenüber der Erfahrung geprüft zu werden.

Die Lehre vom Gelde gehört zu den bestausgebauten Gebieten der sozialen Ökonomie. Es gab eine Zeit, wo man in ihr das Wesen der Volkswirtschaft überhaupt zu erkennen glaubte. In diesem Sinne schrieb Büsch 1780 seine Abhandlung von dem Geldumlauf. Wir wissen, dass Geld und Preise nur der Ausdruck der dahinter liegenden Produktions- und Konsumtionsprobleme sind. Sowohl die Einzel- wie

[1]) Silvio Gesell, Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, 3. Auflage 1919.